Geistliche und weltliche Schatzkammer

Im ältesten Teil der Hofburg, dem Schweizerhof, befindet sich die Schatzkammer der Habsburger, in der Gegenstände von höchstem Rang verwahrt sind; sie spiegeln mehr als tausend Jahre europäischer Geschichte wider. Besonders hervorzuheben sind die Insignien und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches mit der Reichskrone: Sie bilden den bedeutendsten Kronschatz, der sich aus dem Mittelalter erhalten hat. Der Meßornat und andere Kostbarkeiten des Ordens vom Goldenen Vlies gelangten im späten 18. Jahrhundert aus Brüssel nach Wien. Die Krone Kaiser Rudolfs II. (1552 - 1612) sowie Reichsapfel und Szepter des Kaisers Matthias (1557 - 1619) wurden von Franz I. (II.) (1768 - 1835) zu Insignien des Erbkaisertums Österreich gewählt. Juwelen, Schmuck und Erinnerungsstücke aus vielen Jahrhunderten sind nicht zuletzt von hohem materiellem Wert.

Die Geistliche Schatzkammer enthält die am kaiserlichen Hof verwendeten und gesammelten liturgischen Geräte, Reliquien und Paramente.

Kurzführung,
eine Information für konzessionierte Fremdenführer

Mag. Maria Gattringer
Tourismusmanagement
Phone +43 1 525 24- 4028
E-Mail: maria.gattringer@khm.at

Die Krone Kaiser Rudolfs II.; später Krone des Kaisertums Österreich

Jan Vermeyen (gest. 1606 Prag)
Prag, 1602
Gold, teilweise emailliert, Edelsteine, Perlen, Samt
H: 28,3 cm, Kronreif 22,4 cm Durchmesser (mit Perlen), größte Spannweite über Stirn- und Nackenlilien 27,8 cm
SK Inv.-Nr. XIa 1

Auf der Unterseite des Bügels die Inschrift: RVDOLPHVS II ROM (ANORVM) AVG)VSTUS) HVNG(ARIAE) ET BOH(EMIAE) REX CONSTRVXIT MDCII (Rudolf II., Römischer Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, ließ sie errichten, 1602).

Diese Krone ist ein Hauptwerk der europäischen Goldschmiedekunst. Sie wurde 1602 in Prag angefertigt, als Privatkrone für Kaiser Rudolf II., der ab 1576 als Römisch-deutscher Kaiser regierte. Speziell für diese Aufgabe wurde der Goldschmied Jan Vermeyen aus Antwerpen in die kaiserliche Residenz Prag berufen. Als eine der künstlerisch vollendetsten, schönsten und kostbarsten Kronen der Welt, wurde sie nach Rudolfs Tod 1612 nicht, wie die meisten anderen Privatkronen, gebrochen. Den Herrschaftsanspruch des Kaisers versinnbildlichen drei in Form, Dekor und Sinngehalt unterschiedliche Hauptteile, der Kronreif mit aufgesetztem Lilienkranz in Form einer Königskrone (Rudolf II war König von Böhmen und Ungarn), der Hochbügel, der sich von der Reichskrone ableitet, und die goldene Mitra, welche das hohepriesterliche Gottesgnadentum des Kaisers, der als Statthalter Christi auf Erden regiert, symbolisiert. Perlenreihen säumen wie Lichterketten alle Konturen. Die unvergleichlich kostbare Emailarbeit ist typisch für die erlesene Kunst am Hof Rudolfs II. Da die Reichskrone und alle anderen Insignien des Heiligen Römischen Reiches in Nürnberg aufbewahrt und nur noch bei den Krönungen verwendet wurden, mußten sich die Kaiser für alle anderen Anlässe Privatkronen anfertigen lassen, die heute fast nur in Abbildungen überliefert sind. In dieser, für Kaiser Rudolf II. geschaffenen Krone, kommt seine erhabene Kaiseridee ebenso wie sein verfeinerter Kunstgeschmack zum Ausdruck. Die vier Felder der goldenen Mitra zeigen Rudolfs vier Hauptwürden: vorne links den Sieger über die Türken (Imperator), vorne rechts seine Krönung zum Römischen Kaiser (Augustus) in Regensburg, hinten links seinen Ritt auf den Krönungshügel nach seiner Krönung zum König von Ungarn in Preßburg und hinten rechts die Krönungsprozession bei seiner Krönung zum König von Böhmen in Prag. Auswahl und Anzahl der verwendeten Steine haben allegorische und mystische Bedeutung. So schmücken acht Diamanten die Krone. Acht ist eine heilige Zahl, die sich auf die achteckige Reichskrone bezieht. Der Diamant wiederum ist ein Symbol für Christus, den Unbesiegbaren, dessen Statthalter auf Erden der Kaiser ist. In der technischen und künstlerischen Vollendung, der symbolischen Bedeutung und der Ausgewogenheit der Einzelteile wurde Vermeyen den höchsten Ansprüchen des Kaisers gerecht. Als im Angesicht der drohenden napoleonischen Gefahr und der sich immer deutlicher abzeichnenden Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Kaiser Franz II. am 11.8.1804 das Kaisertum Österreich proklamierte, wurde die alte Hauskrone der Habsburger zur österreichischen Kaiserkrone. Allerdings wurde sie nie für eine Krönung verwendet, da eine solche für die Legitimation des österreichischen Kaisers nicht notwendig war.

Der Reichsapfel

Andreas Osenbruck (Daten unbekannt)
Prag, zwischen 1612 und 1617
Gold, teilweise emailliert, Diamanten, Rubine, Saphir, Perlen
H: 26,9 cm
SK Inv.-Nr. XI a 3

Für Kaiser Matthias (reg. 16121619), den Bruder und Nachfolger Rudolfs II., schuf Andreas Osenbruck zwischen 1612 und 1617 den Reichsapfel und 1615 das Szepter. Beide Insignien greifen bewußt Materialien und Gestaltungsprinzip der Krone wieder auf.

Kaiser Franz I. von Österreich (1768-1835) im österreichischen Kaiserornat

Friedrich von Amerling (1803-1887)
Wien, 1832
Öl auf Leinwand
260 x 164 cm
GG Inv.-Nr. 8618

Unter dem Druck der Siege Napoleons und der Gefahr des Zusammenbruchs des Heiligen Römischen Reichs proklamierte Franz II. am 11. 8. 1804 das Erbkaisertum Österreich. In diesem neuen Reich, das die "Habsburgischen Erblande" sowie die Königreiche Böhmen und Ungarn umfaßte, war Franz der erste Kaiser.
Auf dem Gemälde ist Franz I. im Ornat des österreichischen Kaisers dargestellt. Er trägt die Krone Rudolfs II. und das zugehörige Szepter sowie die Collanen der vier österreichischen Hausorden, deren Großmeister der Kaiser war: Goldenes Vlies, St. Stephansorden, Leopoldsorden und Orden der Eisernen Krone. Der Reichsapfel liegt auf dem Polster links. Tatsächlich hat Franz I. die offiziellen Insignien des Kaisertums Österreich aber nie benutzt.

Das Thron-Wiegenbett des Königs von Rom

Pierre-Paul Prudhon (1758-1823), Henri-Victor Roguier (1758-nach 1830), Jean-Baptiste-Claude Odiot (1763-1850) und Pierre-Philippe Thomire (1751-1843)
Paris, 1811
Silber vergoldet, Gold, Perlmutter; Samt (auf Kupferplatten aufgezogen), Seide und Tüll mit Gold- und Silberstickerein; signiert auf den beiden Querbalken der Füße: Odiot et Thomire bzw. Thomire et Odiot
H: 216 cm
SK Inv.-Nr. XIV 28

1810 heiratete Napoleon, seit 1804 Kaiser der Franzosen, in zweiter Ehe Erzherzogin Marie-Louise, die älteste Tochter von Kaiser Franz I. von Österreich, da ihm seine erste Gemahlin Josephine nicht den erwünschten Thronfolger geschenkt hatte. Die Verbindung mit dem alten Herrschergeschlecht der Habsburger sollte die von ihm neu gegründete kaiserliche Dynastie legitimieren. Am 20.3.1811 wurde Napoleon Franz Karl geboren, dem sein Vater am Tag der Geburt den Titel eines Königs von Rom verlieh. Dieses goldene Wiegenbett ist das Geschenk der Stadt Paris an die Kaiserin. Die Dekorationsmotive verherrlichen Napoleon. Für das Bett wurden 280 kg Silber verarbeitet. Nach Napoleons Abdankung wurde im Wiener Kongreß aus dem König von Rom der Herzog von Reichstadt, der 1832 an einem Lungenleiden in Schönbrunn starb. Bei diesem repräsentativen Möbel handelt es sich eher um ein Thronbett als um eine Wiege. Für den täglichen Gebrauch wurde eine einfachere Version aus Wurzelmaserholz angefertigt, die sich heute im Louvre befindet. Der Entwurf stammt vom Maler Pierre-Paul Proudhon. Das ikonographische Programm verherrlicht die Regierung des Kaisers und die in seinen Sohn gesetzten Hoffnungen: Die Wiege ruht auf einander überkreuzenden Füllhörnern, Symbole der guten Regierung und des Überflusses. Die zwei kleinen Engel oder Genien symbolisieren Stärke und Gerechtigkeit. Die Seiten des Bettes sind reich mit Bienen dekoriert. Dies war Napoleons persönliches Emblem, gewählt anstelle der Lilie der französischen Könige. Zugleich versinnbildlichen die Bienen den Fleiß der Bürger von Paris, die für ihren Kaiser emsig wie die Bienen arbeiten werden. Eine Siegesgöttin krönt das Kind mit einem Lorbeer- und einem Sternenkranz. Der Lorbeerkranz symbolisiert die französische Kaiserkrone, mit der sich Napoleon selbst gekrönt hatte. Der größte Stern des Sternenkranzes trägt den Buchstaben "N" Napoleon selbst ist der helle Stern am Firmament. Der kleine Adler, der noch nicht fliegen kann, ist der König von Rom, der hofft, eines Tages ein ebenso heller Stern zu werden wie sein Vater.

Schrank zur Aufbewahrung der Schlüssel zu den Särgen der Habsburger

(wenn es die Zeit erlaubt ....)

Alexander Albert, Hoftischler
Wien, 1895
Nuß und andere Hölzer, 243 cm x 149 cm x 64 cm
SK Inv.-Nr. XVI A24

Wenn bei Begräbnissen von Mitgliedern des Kaiserhauses der Sarg in der Kapuzinergruft angelangt war, wurde er geöffnet, und der Oberstkämmerer fragte den Guardian des Kapuzinerkonvents, ob diesem der Tote bekannt sei. Nach der bejahenden Antwort versperrte man die beiden Schlösser des Sarges. Ein Schlüssel wurde dem Guardian übergeben, der zweite in der Schatzkammer hinterlegt. Insgesamt werden in diesem Kasten die Schlüssel zu 139 Särgen verwahrt. Der Mittelteil ist den Kaisern und ihren engsten Angehörigen vorbehalten, die Schlüssel zu den Särgen aller anderen Erzherzöge sind in den Seitenteilen untergebracht.

Das Smaragdgefäß

Dionysio Miseroni (gest. 1661 Prag)
Prag, 1641
Smaragd von 2680 Karat, Gold emailliert
H: 10,9 cm, B: 7,2 cm, 8,5 cm lang
KK Inv.-Nr. 2048

Dieses einzigartige Stück ist der größte geschnittene Smaragd der Welt und wiegt 2680 Karat. Der Edelstein stammt aus Kolumbien und kam in noch ungeschnittenem Zustand zu Beginn des 17. Jahrhunderts in den Besitz der Habsburger. 1641 bat Kaiser Ferdinand III. den berühmten Steinschneider Dionysio Miseroni, den Stein zu schneiden - eine schwierige und langwierige Arbeit. Obwohl Miseroni der unregelmäßigen Form des Steines folgte und nur ein zartes Blattmotiv wählte, war der Verlust dennoch enorm. Füßchen und Deckel sind aus dem Aushub des Gefäßes gearbeitet. Nach fast zweijähriger Arbeit konnte Miseroni dem Kaiser das vollendete Werk übergeben. Natürlich war dies ein Mirabilium, ein Wunderstück, das den imperialen Machtanspruch und Reichtum des Kaisers demonstrieren sollte, und nicht für einen praktischen Verwendungszweck gedacht. Als Ferdinand III. 1645, gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges, in Genua Geld auf den Smaragd aufnehmen wollte, weigerten sich die Juweliere, ihn zu schätzen, da sie in so großen Stücken nicht handelten. Im Tausch sollen die Moskowiter Truhen voller Perlen und der Großherzog von Florenz drei Tonnen Gold dafür geboten haben.

Die Achatschale

Konstantinopel (?), 4. Jahrhundert
Achat
Durchmesser 58 bis 58,5 cm mit Handhaben 76 cm Spannweite
SK Inv.-Nr. XIV 1

Im 17. Jahrhundert galt die Achatschale als das "beste Hauptstück" in der Schatzkammer. Mit ihrer Spannweite von 76 cm ist sie die größte gemmoglyptische (aus einem Block Hartstein geschnittene) Schale der Welt. Die technische Meisterleistung des Steinschneiders ist fast unvorstellbar, denn obwohl Achat härter ist als Stahl, wirken die Form der Schale und die aus dem Stein herausgeschnittenen Griffe wie aus Wachs geformt. Verschiedene Beschreibungen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert berichten von einer rätselhaften Inschrift, dem Namen Christi in griechischen Buchstaben, die nicht eingeritzt oder aufgemalt, sondern in der Maserung des Steines gewachsen sei. Wegen dieser Bedeutung, der einzigartigen Größe des Steines und seiner meisterhaften Formgebung wurde die Achatschale (zusammen mit dem "Ainkhürn", dem Stoßzahn eines Narwales, welchen Kaiser Ferdinand I. von König Sigismund II. von Polen als Geschenk erhalten hatte) im Erbvertrag der Söhne Kaiser Ferdinands I. 1564 als unveräußerliches Erbstück des Hauses Habsburg bezeichnet.

Der Krönungsmantel

(wenn es die Zeit erlaubt ....)

Palermo,
königliche Hofwerkstatt,
1133/34
Gemusterter Samit (Kermesfärbung), Gold- und Seidenstickerei, Perlen, Gold, Zellenschmelz, Edelsteine
H: 146 cm, B: 345 cm
SK Inv.-Nr. XIII 14

Der kostbare, mit Gold, Perlen und Emailplättchen bestickte Krönungsmantel aus Samit (geritzte Seide) war Teil des Krönungsornates, der bei der Krönung der Könige und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches verwendet wurde.
Diese prunkvollen Gewänder wurden im 12. und 13. Jahrhundert von arabischen Künstlern für die normannischen Könige in Sizilien angefertigt und kamen durch die Hohenstaufer nach Deutschland.
Der einzigartige Krönungsmantel aus schwerer roter Seide ist überreich mit Goldfäden und abertausenden Perlen bestickt. Er ist halbkreisförmig und wurde mit der mit Email und Edelsteinen geschmückten Schließe über der Brust geschlossen.
Die arabische Inschrift am unteren Rand des Mantels besagt, daß er in der königlichen Hofwerkstatt in Palermo im Jahre 528 (der islamischen Zeitrechnung) geschaffen wurde. Nach christlicher Zeitrechnung ist das 1133/34; der Mantel wurde somit für den König Roger II. von Sizilien angefertigt.
Auch die ursprünglich altorientalischen Darstellungsmotive sind aus der arabischen Kunst entlehnt: zwei symmetrisch angeordnete Löwen, die über ein Kamel triumphieren; zwischen ihnen steht eine stilisierte Palme in der Art eines Lebensbaumes. Die Löwen symbolisieren den Herrscher, der seine Feinde besiegt.
Wegen der unglaublichen Kostbarkeit des Mantels sah man über die "fremdländischen" Motive hinweg und verwendete ihn seit dem 13. Jahrhundert als Krönungsmantel der Könige und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Im 14. Jahrhundert sah man darin schon den Mantel Karls des Großen, welchen der heiliggesprochene Kaiser und Erneuerer des Römischen Reiches im Kampfe den Mauren abgewonnen hätte.

Die Reichskrone

Westdeutsch, 2. H. 10. Jahrhundert;
das Kronenkreuz einer Hinzufügung des frühen 11. Jahrhunderts; der Bügel aus der Zeit Kaiser Konrads II. (1024-1039); die rote Samthaube aus dem 18. Jahrhundert
Gold, Email (Zellenschmelz), Edelsteine, Perlen
Stirnplatte: H: 14,9 cm, B: 11,2 cm ;
Kronenkreuz: H: 9,9 cm
SK Inv.-Nr. XIII 1

Acht durch Scharniere verbundene, nach oben zu rundbogig aufgelöste Platten bilden das Oktogon der Reichskrone. Vier kleinere Zwischenplatten tragen aus dem Alten Testament bezogene Bilddarstellungen in Senkschmelz; die vier Hauptplatten unterschiedlicher Größe ziert allein ihr Besatz aus Edelsteinen und Perlen in Hochfassungen. Ordnung und Programm des gesamten Steinschmuckes nahmen Bezug auf Vorstellungen vom Himmlischen Jerusalem. Die Zwölfzahl der großen Steine auf Stirn- und Nackenplatte steht symbolisch für die Zwölfzahl der Apostel sowie der Stämme Israels und der Söhne Jakobs. An der Stirnplatte aber überstrahlte der "Waise" alles (er ist zu unbekannter Zeit nach dem Jahr 1350 in Verlust geraten).
Alle Emailplatten sind inhaltlich aufeinander bezogen: an dreien benennen Inschriften die alttestamentlichen Figuren, die Propheten unter ihnen halten zudem Spruchbänder mit Zitaten ihrer eigenen Worte, welche den gemeinten Sinnbezug erhellen und gemäß dem Ordo von 960 seitdem wortgleich in der Krönungsliturgie wiederkehrten. Nur auf der Majestas-Domini-Platte steht das Zitat (Prov. Salom. 8, 15) - eine Offenbarung des im Alten Testament präexistenten Christus und Weltenherrschers - an Stelle der Inschrift. David König Israels und Prophet wie sein Sohn und Nachfolger Salomon erscheint als Sinnbild der Gerechtigkeit; Salomon als Sinnbild der Weisheit und Gottesfurcht; Isaias prophezeit dem todkranken Ezechias (Hiskia) auf dessen frommes Gebet hin 15 weitere Lebensjahre Gott begnadet den königlichen Beter, indem er sein Leben verlängert und seine Feinde niederstreckt.
Die Reichskrone gilt als das imperiale Sinnzeichen, worin das letztlich im Gottesgnadentum legitimierte herrscherliche Selbstverständnis der liudolfingisch-ottonischen Dynastie seine adäquate formale Entsprechung findet.

Das Reichskreuz

Westdeutsch, um 1024/25
Eichenholzkern, Ausnehmungen für Reliquienfächer; zur Gänze mit Stoff bespannt, außen mit Goldblechen verkleidet; Frontseite mit Edelsteinen und Perlen in Hochfassungen, großteils in Einzelplatten abhebbar; an der Rückwand und an den Schmalseiten: Niello; Eisenzapfen;
H: 77,5 cm, B: 70,8 cm
Der Kreuzfuß:
Prag, 1352
Silber vergoldet, Email; H: 17,3 cm
Gesamthöhe des Standkreuzes: 95,2 cm
SK Inv.-Nr. XIII 21

Kaiser Konrad II. (1024-1039) hat dieses Krukenkreuz mit quadratischen Balkenschlüssen in Auftrag gegeben. Reliquienbehältnis und juwelenbesetztes Triumphzeichen in einem, barg das Reichskreuz in seinem Inneren die Reichsreliquien: Unterpfänder des "königsheils" und der herrscherlichen Siegeskraft. Zudem zeichnet es der Juwelenbesatz seiner Front als crux gemmata aus: solch reservate Hoheitsform verweist in die kaiserliche Sphäre. Hierarchische Stufung gliedert den Juwelenaufbau.
In Konzeption und Formgebung ein "Staatsmonument der Reichsidee", liegt ihm der altüberlieferte christologische Triumphalgedanke zugrunde: In der Nachfolge Konstantins d. Gr. und Karls d. Gr. verstanden auch die ottonischen und frühsalischen Herrscher ihr Reich als das Imperium Christianum, worin sie als Stellvertreter Christi regierten. Diese Siegesverheißung des Kreuzes Christi wird von der apotropäisch getönten Inschrift am Reichskreuz auch ausdrücklich hervorgehoben. Auf der Rückseite ersteht in Niello die Endzeitvision des Weltgerichts, worin das Lamm Gottes im Zentrum von der Weltherrschaft des Auferstandenen kündet. Im Querarm des Reichskreuzes liegt die passgenaue Ausnehmung für die Hl. Lanze, im Schaft darunter das Fach für die Kreuzpartikel. Wenn es zutrifft, daß letztere erst 1029 aus Konstantinopel geschenkt wurde, wäre damit ein Datierungskriterium für die Auftragserteilung des Reichskreuzes gegeben.

Die Heilige Lanze

Karolingisch, 8. Jahrhundert
Stahl, Eisen, Messing, Silber, Gold, Leder
50,7 cm lang
SK Inv.-Nr. XIII 19

Dem Typus nach eine karolingische durchbrochene Flügellanzenspitze, hebt sie sich von ihresgleichen durch ihre unerhört aufwendig gestaltete Durchbruchsarbeit ab. Aus dem Lanzenblatt wurde der Mittelgrad spitzoval ausgestemmt und an seiner Stelle ein ornamental geschmiedeter Eisenstift oder Dorn eingefügt. Zwei symmetrisch den Lanzenflügeln in Kerben aufgesetzte Messerklingen kamen als Anfügungen hinzu. Ursprünglich waren die Klingen wohl ausschließlich mit Lederriemchen an Tülle und Blatt gebunden, denn sämtliche Bindungen mit Silberdraht dürften von einer späteren, nach Bruch des Lanzenblattes erfolgten Reparatur herrühren. Erstmals identifizierbar beschrieben findet sich die Heilige Lanze vor 961 bei Liudprand von Cremona. Seine Erwähnung eines Kreuznagels in Verbindung mit Kreuzen auf besagtem Dorn kann man gut mit dem faktischen Befund in Einklang bringen: die mit Messing tauschierten Kreuze, welche sich auf dem Dorn und zusätzlich noch auf den Lanzenflügeln realiter finden lassen, scheinen genau die Stellen zu kennzeichnen, worunter Partikel eines Kreuznagels eingeschmiedet worden sein könnten. Konkretes wird über den Reliquiencharakter der Hl. Lanze bei Liudprand nicht ausgesagt, mehr hingegen zu ihrer Vorgeschichte: Graf Samson habe im Streit mit Kaiser Berengar 921/22 mit der Hl. Lanze auch die Herrschaft über das regnum Italicum an König Rudolf von Burgund übergeben, von dem sie wiederum König Heinrich erworben hat ein "Kleinod, durch welches Gott das Irdische mit dem Himmlischen verknüpft". Frommes Wunschdenken dürfte der Grund gewesen sein, weswegen aus winzigen Teilchen bald jener ganze Kreuznagel geworden ist, von dem auf der Silbermanschette Kaiser Heinrichs IV. (1084/1105) inschriftlich die Rede ist. Erklärungsbedürftig bleibt, warum die Lanzenspitze dort nach dem hl. Mauritius umbenannt wird. Im Inschrifttext wird die Hl. Lanze erstmals ausdrücklich als Doppelreliquie angesprochen. Für lange blieb die Hl. Lanze die vornehmste Reichsinsignie, in salischer und staufischer Zeit verschmolz ihr Nimbus mit dem der zweiten Herrenreliquie, des Kreuzspans. Ob die Waffe selbst von karolingischer Zeit an tatsächlich als eine fränkische oder langobardische Herrschaftslanze erkannt und wertgeschätzt worden ist, wird schwerlich mehr aufzuhellen sein. Spätere Intentionen, das Ansehen der Hl. Lanze noch zu mehren, liefen darauf hinaus, sie mit der Longinuslanze in eins zu setzen. In einem päpstlichen Schreiben aus dem 1. Drittel des 13. Jahrhunderts wird die Hl. Lanze erstmalig als doppelte Passionsreliquie angesprochen. Erst ab dem 14. Jahrhundert setzt sich die Deutung auf Passionslanze offiziell durch; um 1354, zur Einführung des Fests der Heiligen Lanze und der Kreuznägel ließ Karl IV. die goldene Manschette entsprechend beinschriften. Nürnberg bemühte sich vergeblich um Privilegerweiterung.

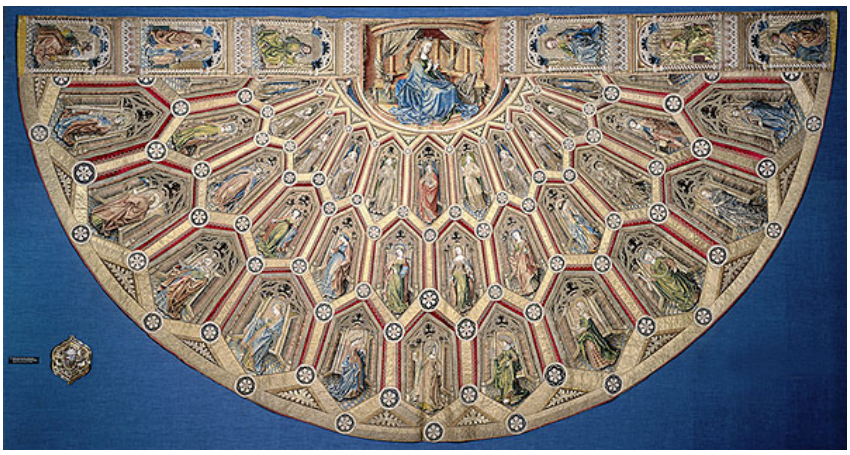
Collane eines Ritters des Ordens vom Goldenen Vlies

(wenn es die Zeit erlaubt ....)

Burgundisch-niederländisch, 2. bis 3. Drittel des 15. Jahrhunderts
Gold, Maleremail
Gewicht: 508 g
SK Inv.-Nr. XIV 263

Anläßlich seiner 1430 gefeierten Verbindung mit Prinzessin Isabella von Portugal stiftete Herzog Philipp von Burgund für die Angesehensten seiner Länder den Orden vom Goldenen Vlies. Weltliche Ritterorden stifteten im Spätmittelalter auch andere Souveräne, doch neben dem englischen Hosenbandorden sollte der heute noch lebende Orden vom Goldenen Vlies als habsburgischer Hausorden zum vornehmsten in der Christenheit werden. Dies kraft der Doppelstellung des Hauses Österreich in Spanien und im Römischen Reich, das Glanz und Ansehen zuvorderst seinem burgundischen Erbe verdankte. In jeder einzelnen Ordenskette - sie werden vom Ordenssouverän verliehen - konkretisiert sich die faszinierende Grundidee des Ordens vom Goldenen Vlies, nämlich die Vorstellung von der Gleichheit und Brüderlichkeit seiner Mitglieder, welche ihre Ordenszugehörigkeit wie ein untrennbares Band zusammenhält. Aus der Anfangszeit des Ordens hat sich nur dieses eine, aus separaten Gliedern zusammensetzbare Exemplar erhalten, das kürzlich neuerworben werden konnte. An der frühest erhaltenen Kollane nimmt das ursprüngliche Formkonzept, nämlich den Gründungsgedanken zu veranschaulichen, exemplarisch Gestalt an: Aus losen Einzelelementen ersteht die Kollane nur dann als Ganzes, wenn alle ihre Glieder glücklich ineinander verhakt zusammenhängen - erst im Moment ihres Zusammenschlusses verhelfen sie sich zum gegenseitigen Halt.
Für jeden der 30 Ordensritter steht ein Feuereisen, auf den Ordenssouverän fallen aus Symmetriegründen zwei. Feuereisen und Feuerstein sowie der damit geschlagene Funkenkranz waren länger schon die private Devise Herzogs Philipps. Nur das von der Kette herabhängende Kleinod, das Goldene Vlies selbst, bezieht sich ausschließlich und direkt auf den Orden vom Goldenen Vlies. Abzuleiten ist das Goldene Vlies zum einen alttestamentlich von Gideons Begnadungswunder mit dem betauten Widderfell, zum anderen aus der griechischen Mythologie: Jason und die Argonauten rauben das Goldene Vlies aus Kolchis.

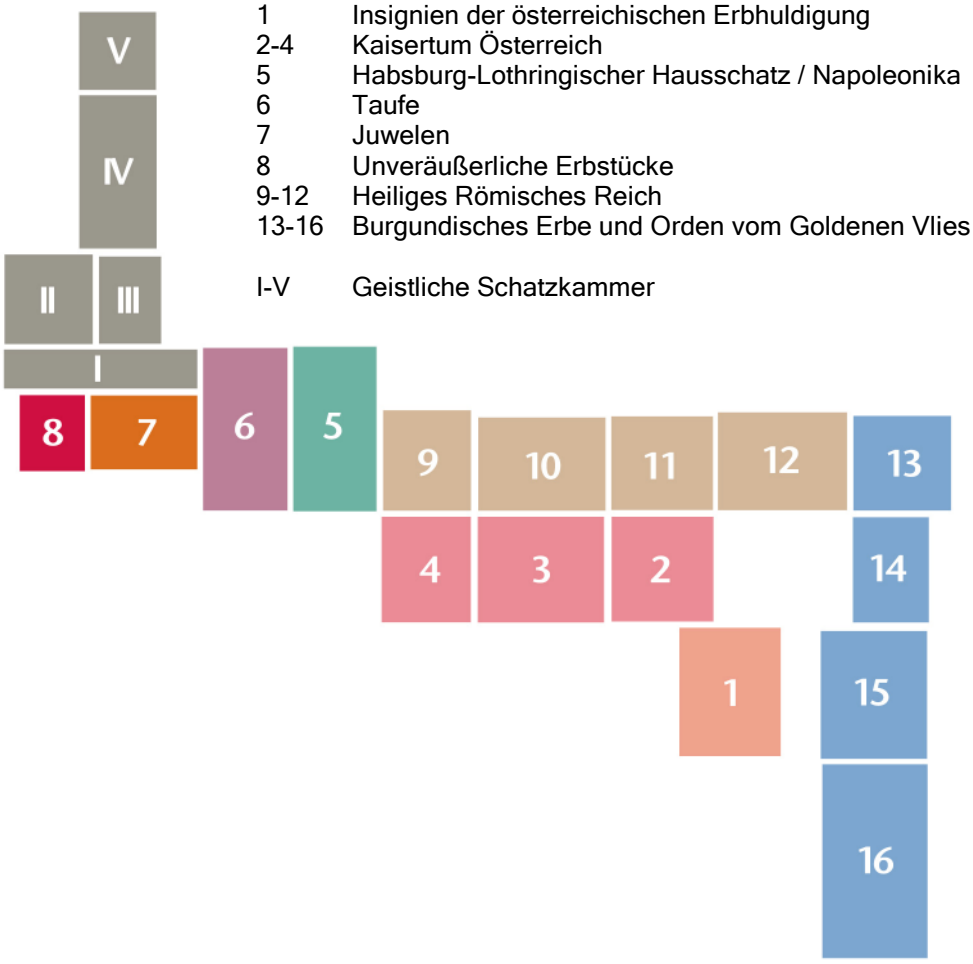
Der Messornat des Ordens vom Goldenen Vlies



Der Marienmantel: im Pluvialschild die Fürbittende, im ratialen Kapellenkranz: Himmelschöre von Engeln, heiligen Jungfrauen, Frauen und Witwen
Gold- und Silberfäden in Anlegetechnik, Stickerei mit Seide, Perlen
B: 330 cm, 164 cm lang
KK Inv.-Nr. 21

Erst die Darstellungen aller drei Chormäntel ergeben ein ganz anderes Bildprogramm: die zentrale Deesisgruppe aus dem Weltgericht und alle Heiligen (diese Gemeinschaft der Heiligen und aller Christen, die nach dem Jüngsten Gericht zur Anschauung Gottes gelangen werden, soll dereinst den Gottesstaat vollenden). Im Genter Altar der Brüder van Eyck (beg. vor 1426, vollendet 1432) findet sich die gleiche Themenkombination aus Deesis und Allerheiligenbild - wenngleich letzteres, in räumlich verteilte Gruppen aufgelöst, dort die Anbetung des eucharistischen Lammes zum Fokus hat. Der Meister von Flémalle (Robert Campin?) - vielleicht unterstützt von seinem begabtesten Schüer Rogier van der Weyden (1427-32 Mitarbeiter R Campins) - hat eine eigenständige Lösung entwickelt, ohne seinem Verlangen nach realitätsnaher Wiedergabe alles Schaubaren Zwang anzutun. Die Figur der lesenden Maria des Genter Altares verwandelte er nach kanonischem Vorbild in eine Fürbittende zurück; deren Thronbank erweitert er zum Tempietto, von dessen Säulen antikische Velen wehen.
Durch ein weiteres Kunstmittel kommt der Eindruck auf, wir Profanen könnten an der Schau göttlicher Geheimnisse teilnehmen (es läßt sich anders gesagt als dasjenige Kunstmittel definieren, dem die evidente Sakralisierung und Rückbindung der Paramente in die hierartische Aura zu verdanken ist) - mit all dem sprechen wir die Kunst der Sticker und ihre ureigensten Gestaltungsmöglichkeiten an: alleinig den Stickern ist im konkreten die Umsetzung von Lichtmodellierung in ebendie charakteristischen Golderhöhungen mit verfliessenden Übergängen (Lasurtechnik) zu verdanken. Und nur aus den Eigentümlichkeiten des Mediums Stickerei kann ein gleichgeartetes Schauerlebnis erklärt werden, das bei der musealen Präsentation nicht mehr so intensiv erlebbar ist, einstmals aber überwältigend gewesen sein muß (ein Phänomen, das am eindrücklichsten zustandekam, wenn die Liturgen bei besonderen Ordensfeiern den vor Gold strotzenden priesterlichen Ornat trugen): wir meinen die verwirrende Verwandlug von gestickten Darstellungen in gestaltlosen Glanz, der von kostbaren Materialien ausgeht. Im Eigenglanz des Goldes und der Seide liegt eben auch der Übergang zu jener ständig sich wandelnden Schwebewelt, worin alles magisch leuchtet und schimmert, das Stoffliche wie das Dargestellte; Goldlicht läßt Himmlisches ahnen, doch kann sich das Figurale vorübergehend im Aufgleißen von Goldreflexen gänzlich auflösen.

Übersichtsplan



1	Insignien der österreichischen Erbhuldigung
2-4	Kaisertum Österreich
5	Habsburg-Lothringischer Hausschatz / Napoleonika
6	Taufe
7	Juwelen
8	Unveräußerliche Erbstücke
9-12	Heiliges Römisches Reich
13-16	Burgundisches Erbe und Orden vom Goldenen Vlies
I-V	Geistliche Schatzkammer